

Lodzer Tageblatt

Aboonments für Lodz:
Jährlich 8 Nbl., halbj. 4 Nbl., viertelj. 2 Nbl.,
monatlich 67 Kop. pränumerando.

Für Auswärtige:
Vierteljährlich 2 Nbl. 40 Kop. pränumerando.

Insertionsgebühr:
Für die Petitsize oder deren Raum 6 Kop.,
für Mellanen 15 Kop.
Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielnas (Bahn-) Straße Nr. 13.

Mannschaften werden nicht zurückgestellt.
Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasestein
& Vogler A.-G., Königsberg, Königsberg i. P. oder deren
Filialen.
In Warschau: Rajchman & Fronder, Senatorstr. 18.
In Mostau: L. Schabert, Polowka, Haus Schabert.

Victoria-Theater.
Mittwoch, den 28. October 1891:

Concert
des berühmten Violin-Virtuosen
Stanislaw Taube
unter Mitwirkung der berühmten Opern-Primadonna
Felicja Kaszoska.

Umsang 8 Uhr.
Billets sind vorher an der Kasse des Victoria-Theaters zu haben.

**Die neue
Elementarschule für Mädchen**

der
T. Friedenstein,
Absolventin der höheren weiblichen
Kurse in St. Petersburg, befindet sich

Bachodniastraße, Haus Bielke.

Die Annahme von Schülerinnen findet täglich
dieselbst in der Wohnung des Herrn S. Gold-
mann statt. (2—2)

In Zgierz

ist ein Händchen nebst Offizine an der Zgierzstraße Nr. 238, enthaltend Wohnungen nebst 2 Bäden, dazu Stallung, Obstgarten mit Regelbahn, sowie Feldgarten mit einem Morgen Wiesengrund von Neujahr 1892 im Gange und getheilt zu verpachten. Das Fronthaus ist zur Schänke und Fleischerei, sowie Fabrikation geeignet, die Offizine zur Schlosserei passend. Gute Lage, in der Nähe vieler mehrl. Fabrikations.

Jacob Glücksmann.

JULIA.

St. Petersburg.

Zur Notstandsfrage veröffentlicht der „Ipp. Bären“ in seiner letzten Nummer nachstehendes offizielle Communiqué: Die Miserante dieses Jahres an Winter- und Sommergetreide in vielen Gegenden des Reichs versetzte die Ackerbau treibende Bevölkerung dieses Rayons in eine unsichere Lage bezüglich der Volksversorgung, d. h. nicht nur bezüglich der Befriedigung der Bedürfnisse für die Er-

Nachdruck verboten.

Die verborgene Hand.

Kriminal-Roman aus der neuesten Zeit

von

E. von der Have.

(15. Fortsetzung.)

Mit wankenden Schritten schleppte er sich an die Landungsstelle, taumelnd stieg er ins Boot, setzte er die Ruder ein und von einer wilden Energie beseelt, ließ er das kleine Fahrzeug mit rasender Hastigkeit die Fluth durchschnellen, jenem Andern nach. Noch sah er es. Die Dämmerhelle war hinreichend, über dem Wasser jeden Gegenstand erkennen zu lassen. Da schoss es vor ihm her, mit Pfeileigentümlichkeit sich dem gegenüberliegenden Ufer nähern; er ihm nach, seinem Schicksal.

Ja, seinem Schicksal!

Wie der Blinde unwillkürlich die Gefahr wittert, die er nicht sieht, so empfand er instinktiv, daß jener Mensch sein Schicksal war, — die verborgene Hand, die alles Unheil über das Haus Volkheim verhängt hatte.

Und mit Flugeschwindigkeit schossen die beiden Boote über das Wasser dahin. Da — das erste legte an, der Insasse ließ sich gar nicht die Zeit dazu. Ein Stoß, an das Ufer, wo hier sich eben eine kleine Steinrotte, im Sommer die Spaziergänger zur kühlen Rast am Strand einluden, befand, und mit einem Sprunge stand er auf festem Boden, während das Boot zur Spralpe und auf dem Wasser hin und herhängte.

Hans sah den Menschen, dem keine Verfolgung galt, in dem Dunkel der Allee längs des Flusses verschwunden und erinnerte lieben seine Hände die Ruder sinken.

Entronnen, — der Elende war ihm entschlüpft.

Langsam durchsuchten die Ruder das Wasser, aber im nächsten Moment sahen sie wieder lebhafte

nährung, sondern auch die Besäugung der Felder für die künftige Ernte.

Die lokalen Behörden und Institutionen, zu deren Kompetenz die Volksversorgung gehört, stellten in der Mehrzahl der Fälle die Bedeutung des Mißgeschicks klar, das die Bevölkerung betroffen und gewährten der Regierung die Möglichkeit, der Not des Volkes zu Hilfe zu kommen.

Dank den insofern dessen ergriffenen Maßnahmen ist die Winter-Aussaat unter günstigen Bedingungen und ohne bedeutende Einschränkung der Saatfläche bewerkstelligt. Außerdem werden in einzelnen Gouvernementen für die von der Reichsrente gewährten Darlehen bereits Vorräthe für die Sommer-Aussaat angegeschafft.

Gleichzeitig hiermit ist besondere Aufmerksamkeit auf das Verbleiben der Getreidevorräthe im Lande und auf die Sicherstellung der Ernährung des am meisten nothleidenden Theiles der Bevölkerung gerichtet. Für diesen letzteren Zweck wurde für nothwendig befunden, an den betreffenden Orten die Nothleidenden in entsprechender Weise zu unterstützen und diese Unterstützung gleichzeitig auf das Nothwendigste zu beschränken, damit die stützende Fürsorge der Regierung für die Bedürfnisse des Volks nicht zu einer Unterstüzung des Missiganges wird, die die produktiven Kräfte des Landes schwächt.

Zu diesem Zweck wurden in den von Mißwachs heimgesuchten Gouvernementen: 1) unter dem Vorstuhl der Gouverneure besondere Versorgungs-Comités aus den Regierungs- und der Landschafts-Administration gebildet; 2) zur thätigen Beteiligung an der Sache der Volksversorgung zur Unterstüzung der Oekonomie-Institutionen, die Organe der lokalen Theile der lokalen Verwaltung, und hauptsächlich — die Landhaupläne herangezogen; 3) wurde die Errichtung von Landschafts-Getreide- und Vieh-Magazinen zum Verkauf von Brotpfosten zum Einkaufspreise und sogar unter denselben empfohlen; 4) wurden Regeln über die Bedingungen für die Unterstützung in der Versorgung bestimmt; 5) ein billiger Transport des zur Versorgung und zur Aussaat nothigen Getreides, sowie der Viehhüter-Mittel angeordnet; 6) in den Kron- und Apanagen-Wältern das Weiden von Vieh und das Sammeln von Lagerholz, Vieflig, Zweigen und Blättern gestattet und 7) die lokalen Arbeiten vermehrt. In letzterer Beziehung werden zu den Arbeiten beim Bau der Mostau-Kasane und der Kursk-Woronesh-Eisenbahn hauptsächlich Personen aus der nothleidenden Bevölkerung verwandt. Zu demselben Zweck werden Chausseebauten und Remontirungen der Bahnalweg vorgenommen.

Die Befriedigung der erwähnten Versorgungsbedürfnisse hat bedeutende Geldanleihen aus den allgemeinen Mitteln des Staates nothig gemacht.

Über den endgültigen Betrag des hierfür nothigen Kredits läßt sich gegenwärtig nur annähernd urtheilen.

Ein Ventilator neuen Systems ist dieser

Lage in der St. Petersburger Stadtuma durch

Ingénieur S. Fedotow demonstriert worden. Dieser

„Italia“ genannte Apparat (System des Ingénieur

Enst) wird durch Wasserdruck in Bewegung gesetzt

und dient sowohl zur Aufführung verbrauchter, als

zur Einführung frischer Luft. Der Wasserdruck wird

hervorgebracht durch ein mit der Wasserleitung des

betreffenden Hauses in Verbindung stehendes Rohr,

das durch Krähe beliebig regulirt werden kann.

Die sich in Petersburg geltend machende

Brottheuerung hat die Fabrikbesitzer des Schlüssel-

burger Stadttheils veranlaßt, eigene große Bäckereien anzulegen und ihren Arbeitern das Brod zu

ermäßigen Preisen zu verkaufen. — Also auch hier

wie in Moskau macht die Privats, resp. Stadttu-

itative Front gegen die Ausbeutung der Bevölkerung durch die Speculation.

Die künstige elektrische Ausstellung wird nach

dem „St. Pet. Herold“ in 8 Gruppen wie folgt

eingeteilt sein: 1) Generatoren und Umwandlungs-

apparate für elektrische Energie, als da sind;

Magneto-dynamisch-elektrische Motore, Transforma-

toren, elektrische Motore, Translatoren, Distributions-

vorrichtungen, sowie thermo-elektrische Batterien. 2)

Kabel, Leitungen, Isolatoren, Commutatoren, in Mo-

billen, Entwürfen, Zeichnungen und Plänen; 3)

elektrische Beleuchtung nebst Zubehör: Lampen, La-

ternen, Projectoren und dgl.; 4) Telegraphen, Le-

phone und Signalisationsapparate, elektrisch-meteo-

rologische, aeronomische und geodätische, wissenschaftliche Apparate und Zeichnungen; 5) Für Chemie,

Metallurgie, Galvanoplastik, Mechanik, Montan-

industrie, sowie Pflegencultur angewandte Electricität;

7) Generatoren mechanischer Energie, Dampfkessel,

Dampfmaschinen, Gas-, hydraulische und andere

Motoren in ihrer Anwendung für die Elektro-

technik.

Das Dispositionsscomittee der Ausstellung besteht

aus den nachfolgenden Mitgliedern: W. I. Florenson,

Vorständiger, A. J. Smirnow, dessen Gehilfe, Ge-

neralmajor P. N. Bulygin, P. A. Wosbow, A. J. Ko-
walski, F. L. Krebs, A. A. Butin, A. J. Po-
ischko, N. W. Popow, N. M. Sogoloff und

A. S. Radzhev. Auf der Ausstellung spielt ein

Orchester vom Belgrads Preobrazhenski Regiment.

Die Influenza, welche gegenwärtig in

St. Petersburg graßt, reichert sich, wie der

„St. Pet. Herold“ berichtet, obgleich sie nicht den

epidemischen Charakter trägt, wie vor zwei Jahren,

doch durch die Heiligkeit ihrer symptomatischen Er-

scheinungen aus. Der größte Theil der Erkrankten

ist gezwungen, mehrere Wochen im Bett zu liegen,

weil ein verfrühtes Auftreten in den meisten Fällen

schwere Lungenerkrankungen zur Folge hat.

In der Neuzeit haben sich in letzterer Zeit

an einigen Stellen neue Sandbänke gebildet, welche

von Jahr zu Jahr größer werden. Zur Folge

dessen hat die Gesellschaft zur Förderung des russi-

schen Seehandels den Plan gefasst, die bezeichneten

Sandbänke untersuchen zu lassen und Maßregeln

zur Beseitigung derselben zu ergreifen.

Die Affäre der Warschauer „Engelmacherin“

Skubinska ist bekanntlich aus dem Warschauer Ge-

richtshof in das Kriminal-Kassations-Departement

des Senats übergegangen. Nach der „Hon. Bp.“

wird sie daselbst im November d. J. vorgenommen

werden und zwar gleichzeitig und zusammen mit der

nicht weniger berühmten Angelegenheit der „En-

gelmacherinnen“ von Minsk.

Der Selbstmord der polnischen Schauspiele-

erin Maria Pankiewicz (auf der Bühne Jaworska),

war, wie die „St. Pet. Tsg.“ berichtet, für die Bü-
nenkollegen der Verstorbenen völlig unerwartet, denn

obwohl die recht melancholisch und tiefstimmig ange-
legte Pankiewicz schon in Warschau einmal infolge

irgend eines Romans einen Selbstmord versucht

hatte und auch in St. Petersburg mehrmals von

Selbstmord sprach, so schenkte man ihren Worten

doch keinen rechten Glauben. Sie hatte sich von

der Direction der Truppe zu Sonntag den 18. (25)

d. Mts. eine Rolle ausgewählt, studierte dieselbe

eifrig und ließ sich sogar ein neues Kleid nähen.

Am Donnerstag erschien sie zur Probe, wär die

ganze Zeit eifrig bei der Sache und fuhr dann

mit anderen Schauspielern nach Hause zu Mittag.

Nach demselben erklärte sie plötzlich: „Nun, jetzt

werde ich mich vergiften.“

„Sieh' schön, spashen die Schauspieler, „Sie

werden sich vergiften und wir wollen hier solange

unsere Cigarre rauchen.“

Generalmajor P. N. Bulygin, P. A. Wosbow, A. J. Ko-
walski, F. L. Krebs, A. A. Butin, A. J. Po-
ischko, N. W. Popow, N. M. Sogoloff und

A. S. Radzhev. Auf der Ausstellung spielt ein

<p

Leider war es diesmal Ernst. Wenige Minuten später hörte man das entsetzliche Geschrei der Unglücklichen, die sich in den Krämpfen wand. Als der Arzt kam, war sie bereits eine Leiche. — Nähertes über den Wäschauer Roman der Verstorbenen wissen die Blätter noch nicht zu berichten.

Moskau. "Gestern," so berichtet die "M. D. Btg." vom 24. d. M., "bot unsere Stadt schon einen vollständig winterlichen Anblick. Nachdem am Morgen das Thermometer noch 3 Grad N. unter Null (gegen 7° vom Tage vorher) gezeigt hatte, begann es erst wenig, bald aber stärker zu schneien und gegen Mittag lagerte eine gleichmäßige, mehrere Zoll hohe Schneedecke auf Straßen, Höfen und Dächern. Nur die Oberfläche der Teiche summte nicht zu den ganzen Winterlandschaft, der Frost hatte zu kurz angebaut, um schon eine Eisbildung zu gestatten, und so treiben dort, während ringsum Alles unter dem Schnee erstaunt schien, die Wellen noch ihr lustiges Spiel. Den Räderfuhrwerken und besonders den Pferdebahnwaggons brachte der so unerwartet gekommene Schnee manche Schwierigkeiten und Verkehrsstörungen; Schlitten waren indessen fast noch gar nicht zu sehen, wahrscheinlich war den Zwischenräumen der Winter auch zu rasch über den Hals gekommen und sie hatten noch nicht Zeit, vielleicht auch noch nicht Geld genug gehabt, die zerbrochenen Schlitten auszubessern zu lassen und die versehnten einzulösen.

Ausländische Nachrichten.

Die "Nord. Allg. Btg." schreibt: Der wenig bekannte "Flensburger Avis" brachte kürzlich eine längere Erzählung über angebliche Vorgänge bei dem letzten Besuch des Kaisers Wilhelm in Kopenhagen, welche in der Begegnung gipfelte, der dänische Ministerpräsident Estrup habe den ihm von Sr. Majestät überreichten Orden Adlerorden mit dem Bemerkten abgelehnt, daß er als dänischer Minister keinen deutschen Orden annehmen könne. Nachdem die Erzählung des erwähnten Blattes weitere Verbreitung gefunden hat, sind wir ermächtigt, die ganze Nachricht des "Flensburger Avis" von Anfang bis zu Ende und in allen ihren Details für unwahr zu erklären. Es ist zu bedauern, daß diese durchsichtige Erfindung Eingang in verschiedene deutsche Blätter gefunden hat, weil sie gegen den Minister Estrup den verleumderischen Vorwurf des Mangels an Ehrengabe gegen einen bei dem König von Dänemark als Gast weilenden Suverän enthält. Minister Estrup hat sich Deutschland gegenüber stets korrekt benommen und ist ein viel zu vornehmer und seingebildeter Staatsmann, als daß er der ihm von dem "Flensburger Avis" in die Schuhe geschobenen Handlungswweise verdächtigt werden könnte.

Nach einer bemerkenswerten Pariser Meldung beschloß die ägyptische Regierung die Polizeivorschriften, gegen welche Frankreich protestierte, den französischen Staatsangehörigen gegenüber nicht in Anwendung zu bringen. Außerdem wurde der ägyptische Minister des Äußeren Ligranc Pascha beauftragt, mit dem französischen Gesandten Marquis de Neueraux wegen Prüfung der revisionsbedürftigen Punkte der Polizeivorschriften in Verhandlung zu treten. Hinter diesem französischen Proteste und seiner vorläufigen Wirkung scheint die lange angeständigte diplomatische Action Frankreichs gegen England zu stecken, welche mit einer Vertheidigung der Capitulationen inauguriert wird. Das formelle Recht scheint auf Seiten Frankreichs zu sein, allein auch hier düsten, wie

in so manchen anderen Fällen, die vollenbeten Thatsachen mehr in's Gewicht fallen als das Recht, und diese Thatsachen sind auf Seiten Englands, dessen Regierung zwar wiederholt die Räumung Egyptens verprochen, aber nie etwas gethan hat, was auf die Absicht, dieses Versprechen einzulösen, hätte deutet können. Im Gegenteil! Unter solchen Umständen scheinen die Auslassungen Gladstone's, Morley's und anderer Führer der liberalen Partei über die Räumung Egyptens mehr darauf berechnet zu sein, die Wähler zu beeinflussen, als auf eine neue Politik der liberalen Partei im Falle eines Sieges bei den allgemeinen Wahlen vorzubereiten. Es war Herr Gladstone, welcher die Engländer nach Egypten geführt hat.

Tages Myriistik.

Feuer. Gestern Mittag gegen 1 Uhr entstand in einem Hintergebäude des an der Widewegstraße unter Nr. 1137 (100) belegenen Hentsch'schen Grundstücks, in welchem sich die Geyer'sche Hülfssfabrik befand, ein Feuer, und brannte dasselbe vollständig aus. Die Freiwillige Feuerwehr wurde alarmiert und rückte der dritten Zug aus, welcher den Brand lokalisirt. Die übrigen Züge waren durch das Telefon verständigt worden, daß keine Gefahr vorhanden und ihr Erscheinen überflüssig sei. — Der Brand soll beim Trocknen der Hüllen entstanden sein.

Vom Wetter. Nachdem wir noch am Sonntag, den 25. October 18 Grad Wärme gehabt und, ohne sich zu müssen, uns eine Erfrischung zuzugessen, bis in den späten Abend hinein im Freien verweilen gekonnt, kühlte sich die Temperatur am Montag einigermaßen ab und trat gestern bei starkem und kühlem Nordwind Regenwetter ein. Mit dem schönen Wetter blieb es daher für dieses Mal wohl endgültig aus sein.

Kleine Sünden. Gesundheit ist ein hohes Gut. Der Werth derselben wird uns erst so recht klar, wenn wir sie verloren haben. Da sollte man nun meinen, wir würden mit aller Aufmerksamkeit danach streben, daß uns ein gefunder Körper erhalten bleibe. Aber nein! Dem ist nicht so. Wir mutthen unserem Körper manchmal etwas zu, wir dulden ihn häufig sozusagen, daß es ein wahres Wotteswunder ist, wenn er nicht öfter den Dienst versagt. Wir stehen beispielsweise des Morgens auf, pfelegen aber mit der Procedur des Waschens häufig nur das holde Gesicht zu beglücken! Hals, Brust und Arme — nein, das lädt man eben; das Wasser ist ja nass. Doch die Zeit drängt; der Mann muß seiner Berufsurarbeit nachgehen. Die Frau hat den Kaffee noch zur rechten Zeit fertig gestellt, aber glühend heiß dampft er auf dem Tisch. Doch was hilf's, der Mann greift zur Tasse und obwohl sich die Gesichtsmuskeln auf eine entsetzliche Art verzerrten, der braune Trank wird hinuntergeschossen. Es ist ein Wunder, wie das die feinen Gewebe der Mundhöhle, der Speiseröhre aushalten; aber sie sind eben an diese Sünde schon von Jugend auf gewöhnt. Der Mann fährt in die Stiefel; seine bessere Hälfte bindet ihm bei gar nicht kalter Witterung ein gewaltiges Schantlukum um. Sie denkt nicht daran, daß sie die Gefahr einer wirklichen Erfrischung durchaus vergrößert, wenn sie den Körper vergärt. Am Mittag kommt der Mann nach Hause und schimpft: "Nein, diese verfligten Stiefel! Das drückt und zwiekt, daß es nicht auszuhalten ist." Ja, lieber Freund, Du trägst ja einen Stiefel, der auf einem Bein gearbeitet ist, welcher Deinem Fuße auf keine Weise entspricht. Lasse Dir doch

Leisten anfertigen, die genau nach Deinem Fuße gearbeitet sind, und überlege sie Deinem Libchuster. Die einmalige Ausgabe darf nicht gescheut werden, dafür hast Du auch in Zukunft einen hauptsitzenden Stiel. Daß Fußstiel nicht noch in viel größerem Maße zu finden sind, ist bei der Art unserer Fußbekleidung geradezu auffällig; doch wie gesagt: Gewohnheit macht viel! und unsere Beine sind ja die fürchterliche Enge auch schon vom zweiten oder dritten Lebensjahr an gewöhnt. — Doch die Arbeit hat dem Mann Hunger gemacht und schleunigst erwartet er Meier und Gabel, um mit Freuden das Werk anzugeissen, das seine Gattin zubereitet hat. Ach, rath wird das Cotelette gewirkt oder höchstens geachtelt und hinunter geht's. Mein Bestes, das ist aber verkehrt! Nein, denn Magen muß man die Speisen so klein zertheilt als möglich überlefern. Das Verdaulichsgeschäft ist dann ein viel leichteres. Die übergroßen Speisestücke kann der Magen nicht vollständig durchdringen und ein gut Theil des Genossen geht für die Ernährung des Körpers verloren. Nicht auf das "Wieviel", sondern mehr noch auf das "Wie" kommt es bei dem Essen an.

Dem Gatten ist bei der fürchterlichen Eile etwas von dem Fleisch zwischen den Bäumen sitzen geblieben und er bemüht sich nun, den Rest zu entfernen. Ist das gelungen, dann ist für die Zahnpflege genug geschehen. Und doch sollte die Zahnbürste zur Hand genommen werden und eine eingehendere Reinigung der Bähne stattfinden. Mancher Mensch denkt aber eigentlich daran, daß er auch Bähne hat, nicht eher, als bis sich die Zahnschmerzen einstellen. Dann rächen sich die Unterlassungsfürsten und der Zahnschmerz ist, streng genommen, verdient. Dann rächt sich auch, daß man bei den Mahlzeiten ganz kaltes Wasser trank, nachdem die ganze Mundhöhle durch vorausgegangene warme Speise erwärmt worden war. Diese schnelle Abwechselung von warm und kalt kann der Zahnschmelz nicht aushalten. — Aber Mann, du mußt eine andere Brille haben; die wackelt ja hin und her und muß doch dein Auge irritieren! Aber nein, die ganz ungemeinige Brille wird noch länger als ein Jahr getragen. Guter Freund, wenn sich späterhin diese Sünde nur nicht rächt! Ich fürchte. — Die Gebildeten wissen, daß die meisten ansteckenden Krankheiten durch kleine Lebewesen hervorgerufen werden; sie wissen auch, daß der mit Sand gefüllte Spucknapf nicht zweckentsprechend ist, sondern daß ein solcher, mit Wasser gefüllt, vorzuziehen ist. Aber, lieber Leser, in wiewiel Familien von 100 hast du ein derartiges Gerät angetroffen? Vielleicht noch niemals? — Wie oft steht weiter die größte Stube, die sogenannte gute, wenn nicht Besuch da ist, unbemüht. Die Familie ist in einem Raum zusammengezängt, der durchaus nicht den genügenden Lustraum gewährt. Es ist eine Thorheit! Was die Lustigkeit der Wohn- und Schlafräume betrifft, so werden hier eine Unzahl von Unterlassungsfürsten begangen. — Das Abends geht der Bürger in seine Stammkneipe. Ob der Mann wohl daran denkt, daß der übermäßig lange Aufenthalt in der Wirthshausatmosphäre äußerst schädlich auf seinen Körper wirkt? Ich glaub's kaum.

Bisher habe ich von etlichen Sünden gesprochen, die die Männer gegen ihren Körper ausüben, ohne daß sie sich etwas gar Schlimmes dabei denken. Ich kann mir nun die Bemerkung nicht verlagen, daß es bei dem schöneren Geschlecht in dem gedachten Stile um keinen Deut besser ist. Im Gegenteil, sie leben noch mehr unter dem Zwange der Tyrannie Mode, und diese verleiht sie häufig zu noch weiteren Sünden gegen ihren Körper.

Das sollte nicht so sein. Unsere Überlegung sollte uns auch die gehörige Aufmerksamkeit bringen,

und wenn es sich um unser bestes Gut handelt, dann sollten wir eben nicht der Nachlässigkeit die Fügel schließen lassen.

Am Montag Abend ist der Schenkowith Redeker, ein bereits hoch betagter Mann, aus Brasilien zurückgekehrt, wohin derselbe vor einigen Monaten gereist war, um seinen Sohn und dessen Familie, welche sich gleich so vielen anderen zur Auswanderung hatten verloren lassen, zurückzuholen. Die Schwiegertochter traf R. nicht mehr lebend an, dieselbe war bereits ein Opfer der unglücklichen Mühale und Noth geworden und ihrem Ehemanne und den Kindern wäre es jedenfalls auch nicht anders ergangen, wenn R. die großen Opfer gescheut hätte, die Steinigen nach der Heimath zurückzuholen.

In den letzten Tagen ist wieder eine Diebin aufgetaucht, welche es auf die goldenen Ohrringe kleiner Mädchen abgesehen zu haben scheint. Es wurden uns bereits zwei Fälle gemeldet, in welchen Mädchen von 7 und 9 Jahren ihres Ohrschmucks beraubt wurden. Nach der Beschreibung ähnigte es dieselbe Person sein, welche sich vor mehreren Monaten des gleichen Vergehens schuldig machte.

Überfall. Unweit Konstantynow wurde am Freitag Nachmittag ein armer Dorfschuhmacher, welcher in hiesiger Stadt für 16 Rbl. Leder gekauft hatte, von einigen Strolchen überfallen. Dieselben nahmen ihm das Leder weg, beraubten ihn seiner Baarschaft von 1 Rbl. 50 Kop. und prügeln ihn zu allem Überfluss aus Wuth darüber, daß die Beute nicht reichlicher ausfiel, noch weidlich durch.

Im Saale des Konzerthauses konzertirt heute Abend ein schwedisches Sängerkuartett, bestehend aus den Herren Rosenwall, Hammarén, Fallobou und Göthe. Die Leistungen dieses Quartetts haben überall, wo dasselbe seitens austrat, lebhaftes Interesse gefunden.

"Werth und Ehre der Arbeit". Obiges Thema greift in alle Verhältnisse des Lebens, insbesondere die gewerblichen Verhältnisse ein. Werth und Ehre der Arbeit wird nicht immer mit dem rechten Maßstab gemessen und daraus entsteht Neid und Unzufriedenheit. Man sieht bei sich nur auf die Mühlen, bei anderen auf die Fertigkeiten ihrer Thätigkeit. Wer sich von der Fertigkeit ihrer Arbeit glaubt nicht, daß Geistesarbeit auch Schweiß verursacht. Andererseits unterschätzt oft der Mann des Geistes den Handwerker. Hier entsteht Neid und dort Hoffahrt. Um Werth und Ehre der Arbeit recht zu schätzen, muß man sich den Begriff der Arbeit klar machen. Arbeit ist jede bewußte, auf bestimmte Ziele gerichtete Thätigkeit. Sie ist eine göttliche Gesetz für das Menschen Geschlecht. Aber auch die Notwendigkeit, das Gefühl des Bedürfnisses treibt zur Arbeit. Die Arbeit ist eine Kraftäußerung, sie ist aber eine productive Kraftäußerung im Gegensatz zum Genusse. Die Arbeit schafft die Mittel, die der Genuss braucht, und diese Wechselwirkung zwischen Arbeit und Genuss tritt immer mehr hervor mit dem Wachsen der Cultur. Arbeit und Genuss bedingen einander. Der Mensch ist zur Arbeit geschaffen, das bezeugt sein ausgerichteter Gang und die Ausbildung seiner Hände. Durch Arbeit macht er sich in der Welt geltend, befreit sie und gesellt sie um. Freilich nur die Thätigkeit ist des Menschen würdig, welche ein Werk seines Geistes, der Ausdruck seines Innern, das ungewöhnliche Erzeugnis seiner Individualität ist. In dieser Hinsicht ist leider der Werth der Arbeit in der Gegenwart sehr zurückgegangen. Die mechanische Thätigkeit ist zu sehr in den Vordergrund getreten. Zur Arbeit gehört das Verständniß derselben und

Die sehr feste Sprache des jungen Mannes imponierte dem andern sichtlich.

"Allerdings," sagte er, "wenn es sich jedoch um eine wirklich wichtige Sache handelt —"

"Vielleicht um die Verfolgung eines Mörders, eines Diebes jedesfalls," fiel Hans ihm in's Wort.

"Nun denn, so kommen Sie," sprach der Wächter. "Das Boot liegt sicher," er überzeugte sich davon. "Die nächste Wache ist die beim Buchthaus."

Hans sagte kein Wort mehr. Sein Blick schweifte unausgesetzt über die Wälder hin und hastede eben auf einem dunklen Punkt, der weit hinaus auf dem hier sehr breiten Flusse sichtbar war und sich vorwärts zu bewegen schien.

"Ist das nicht ein Boot?" fragte er.

Der Wächter zuckte die Achseln.

"Das lädt sich nicht bestimmen. Das kann Augentäuschung sein. Aber wenn selbst, — folgten wir jenem, so wäre es längst außer unserm Bereich, ehe wir nur in seine Nähe gelangten. Kommen Sie nur mit nach der Wache. Vielleicht lädt sich von dort aus in der Sache mehr thun, als wir jetzt vermuten."

Und völlig willenlos folgte Hans dem Sprecher durch die Allee. Nach zehn Minuten etwa erreichten sie ihr Ziel. Der Wächter schritt voran und erstattete dem diensthügenden Oberwächter seine Meldung.

"Wie heißen Sie?" fragte der Beamte, der an sein Pult getreten und den Bericht des Konstablers niedergeschrieben hatte, Hans über seine Brillengläser hinweg scharf musterte.

"Hans Vollheim," gab der junge Mann fest zur Antwort. "Ich bin der Sohn des Großhändlers Herrn Vollheim."

"Ah," machte der Beamte. "Sie wohnen?"

"Kaiserallee Nr. 10. Sie müssen wissen, was sich vor zwei Nächten in unserm Hause zugeschlagen hat."

Der Beamte nickte.

"Ja, ich weiß es! Ein mysteriöser Vorfall,

verbunden mit einem Brillenraub. In der letzten Affaire soll eine Spur entdeckt sein. — Was geschah heut Nacht?"

"Es war ein Mensch in unserm Garten, ich ergriff ihn, aber er entfloß mir."

"Wie kamen Sie zur Nachtzeit in den Garten?"

Hans wechselte leicht die Farbe.

"Ich konnte nicht schlafen; die Ereignisse der letzten Tage hatten mir alle Ruhe geraubt. So befand ich mich wachend in dem über der Veranda an der Rückseite des Hauses befindlichen Balkonzimmer und von hier aus bemerkte ich plötzlich, daß etwas sich unten im Garten bewegte. Ohne Besinnung ließ ich mich an dem starkleibigen Weingelände hinter der Veranda hinab und erreichte wirklich ohne Geräusch den Garten. Nicht lange wähnte es, so sah ich einen Schatten vom Hause her herankommen. Ich stürzte auf denselben zu und packte ihn an der Kleidle, laut um Hilfe rufend, aber ein Schlag bestürzte mich, und als ich mich erholt und dann an den Fluss gelangte, war jener bereits im Boote und auf dem Wasser."

Warum riefen Sie nicht sofort um Hilfe, als Sie jemand im Garten beobachteten?"

"Um jenen nicht zu verschrecken. Es hätte unfehlbar Geräusch im Hause verursacht. Ich sagte mir, daß an ein Ergraffen des Unbekannten nur zu denken sein würde wenn es, ohne seine Aufmerksamkeit zu erwecken, geschehen könnte."

"Hm," machte der Beamte, "das hat etwas für sich. Hören Sie sonst nichts — keinen Laut? Was mag der Mensch gewollt haben?"

"Mir war es, während ich auf sein Herannahen wartete, als ob eine Thür am Hause ins Schloß schnappte. Gleich darauf sah ich einen Schatten durch den Garten daherkommen."

"Vom Hause her? Wie liegen den die Räumlichkeiten? Beschreiben Sie dieselben!"

"Das Haus bildet ein großes Rechteck; an der linken Rückseite befindet sich in der halben Breite des Gebäudes etwa ein Anbau mit einem großen Salon und daran stossend ein Gemach, welches zum Morgenzimmer dient, nebst der geräumigen, ge-

schlossenen Veranda. Es ist somit mindestens fünfzig Schritte bis nach dem rechtsseitigen Theil des Hauses, an welchem an der Rückseite eine Thür auf eine ins Erdgeschoß führende Treppe mündet."

"Diese Thür muß geschlossen worden sein?"

"So vermuthe ich."

"Ins Erdgeschoß kann jeder, der sich im Hause befindet, gelangen?"

"Gewiß!"

"So ist auf eine Person, welche von innen aufgeschlossen haben könnte, nicht zu schließen?"

"Nein!"

Der Beamte machte mehrere Auszählnungen.

"Sie folgten dann dem ersten Boote über den Fluss und — das haben wir ja schon zu Protokoll. Schwarz, Sie können abtreten! Sie haben doch nichts mehr zu sagen!"

Der Wächter verneinte und verließ salutirend den Wachraum.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Jägerlatein aus dem St. Hubertus: Jästuit oder Überlegung. — Förster: "Sehen Sie, meine Herren, mein Nero ist ein so kluges Thier, Sie glauben's gar nicht. Kurzlich frühstückte ich, und er saß neben mir und guckte mich nach seiner Gewohnheit an. "Nero," frage ich, "willst Du auch ein Gadchen Wurst?"

Er wie der Blitz auf und in den Garten. Den Augenblick darauf ist er wieder da, und, was glauben Sie, hat er im Maule? — Ein Jelänger.

Wie man Hasen fängt. Wer Hasen kriegen will, ohne den Jagd durch Schrotlöcher zu beschädigen, muß folgendermaßen zu Werke gehen: Er schleift nicht vor dem Hasen, wenn er gerade Männchen macht, in den Sand. Freund Langohr wischt sich ganz verwundert den Sand aus den Augen, während dessen hat man bequeme Zeit, sich ihm zu nähern, ihn an den Lößeln zu packen und in die Jagdtasche zu stecken.

Nach der Trauung. Ein Freund nimmt den Vater der eben angebrachten Braut bei Seite und sagt ihm im Vertrauen: "Sie sehen mir gar nicht so aus, mein Lieber, als ob Sie eine Ahnung davon hätten, daß Ihr Schwiegersohn bis über die Ohren in Schulden steckt." — "Sprechen Sie im Ernst? Sind Sie dessen sicher?" — "Vollkommen! Und ich bin überzeugt, daß er Ihre Tochter nur geheirathet hat, um seine Schulden mit Ihrer Mithilfe zu bezahlen."

"In jedem Fall kommen Sie?" — "Weil aber, warum haben Sie mir das denn nicht früher gesagt?" — "Weil er mir selbst 10,000 Mark schuldig ist."

Ein Menschenkenner. "Wir müssen gleich an einen Tunnel kommen!" — "Weshalb meinen Sie?" — "Die Damen da drüben wischen sich schon den Mund ab!"

Der alte Schullehrer T. in M. läßt sich nicht verblassen, auch vor dem Herrn Schulinspektor kommt er nie aus der Fassung. Eines Tages tritt der Geistreng in das Klassenzimmer des alten T. und sieht mit Entsetzen, wie Lehrerer dabei ist, einem seiner Schüler die Weisheit des Lebens in einer so nachdrücklichen Weise beizubringen, wie dies nach den Verstüppungen der Schulbehörde einfach nicht erlaubt ist. Zum größten Verstören und Anger seines Vorgesetzten prügelt T. ruhig weiter, als ob der Herr Schulinspektor gar nicht da wäre. Zum Schluss beauftragt er den heulenden Jungen noch,

dieses erwägt mit der Arbeit. Durch die Arbeit lernen wir unsere Kräfte kennen, sie gibt den Anstoß zum Denken und Forchen nach neuen Resultaten und jedes neue Resultat ist der Schlüssel zu neuen Thüren. Eine Geistesarbeit liegt daher in jeder Lebensarbeit. Die echte Arbeit muß aber auch einen sittlichen Zweck haben. Sie ist die nach sittlichen Zielen ringende That, welche uns und unseren Mitmenchen Nutzen schaffen soll. Darum ist sie von Gott eingesetzt. Die Arbeit, die einen sittlichen Zweck hat, die das Pflichtgefühl stärkt und kräftigt, bringt auch den Egoismus. Der rechte Arbeiter wird sich im Ergebnis, daß er nur seine Pflicht erfüllt, nicht überheben, sondern als ein Glied des Ganzen, in dessen Dienst er sich stellt, ansehen. So befördert die wahre Arbeit die Humanität. Der Wille regt sich, zum Wohle der Menschheit zu arbeiten. Das ist das höchste Ziel aller Arbeitstätigkeiten, das schafft auch bei jedem den rechten Maßstab für sein Thun. Wenn die Arbeit wieder so aufgesucht wird, dann wird sie gehoben werden von den schweren Schäden, an denen sie krankt. Die Sittlichkeit der Arbeit muß stark betont werden. Ist sie die Berufung des Einzelnen mit dem Ganzen nicht Würde und im Dienste der Selbstsucht, so muß sie sittlich sein und sittlich wirken. Durch sie wird dann auch Lust, Freude, Frohsinn und Heiterkeit erreicht, die die Schwierigkeiten des Geistes trüben. Müßiggang wird nie Glück und Befriedigung geben. In der vernünftigen Arbeit liegt die beste Arznei für trübe Stunden. Jeder vernünftige Mensch ist Arbeiter. Man kann daher nur die unter die nichtarbeitende Classe zählen, die im sündigen Nichtstun ihr Ideal und zugleich ihre Strafe finden. Vielen erscheint das Wesentliche der Arbeit immer noch der Lohn zu sein. Aber der Lohn ist nicht der Werthmesser. Die Arbeit taugt nichts, die hohen Lohn, aber keine innere Befriedigung gewährt. Jeder Mann nun soll seine Lohnarbeit in sittliche Arbeit verwandeln. Die sittliche Arbeit macht den Menschen frei. Sie gibt Selbstvertrauen und einen berechtigten Stolz, kostet dessen der Arbeiter eine angemessene Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft verlangen kann. Das Christenthum hat die Arbeit zu Ehren gebracht. Alle Vorurtheile der Arbeit gegenüber sind nach und nach geschwunden, und auch die Zeit, wo manches Gewerbe für unehrenhaft angesehen wurde, ist vorüber. Jede Arbeit hat ihre Ehre. Freilich kann nicht jede Arbeit gleich hohe Ehren verlangen, da nicht jede gleichen Wert für die Entwicklung des Ganzen hat. Der Unterschied zwischen höherer und niedriger Arbeit wird immer bestehen bleiben. Es kommt auf den Erfolg für die Allgemeinheit an. Daher kann auch nicht jede Arbeit gleichen Lohn beanspruchen. Und würde man jeder Arbeit gleichen Lohn erringen, ihr Werth würde darum nicht der gleiche.

— Indem wir hierdurch nochmals auf das heute Abend im Victoria-Theater stattfindende Konzert des Violinvirtuosen Herrn Laube, bei welchem die auch den liebsten Künstlern wohl bekannte Opernsängerin Fräulein Helicya Kaszowska Thel nimmt, aufmerksam machen, veröffentlichen wir gleichzeitig das Programm derselben, welches ausschließlich aus vorzüglichen Piècen besteht:

| I. Theil. | |
|-----------------------------------|-------------|
| 1. Concert fis.moll | Ernst. |
| Herr Laube. | |
| 2. Arie aus der Oper "Gioconda" | Ponchielli. |
| Frl. Kaszowska. | |
| 3. a) Legende | Wieniawski. |
| b) Polonaise | Laub. |
| Herr Laube. | |
| 4. a) Ave Maria | Gounod. |
| b) Serenade mit Violin-Begleitung | |
| Frl. Kaszowska | Braga |
| II. Theil. | |
| 6. a) Die Nacht | Rubinstein |
| b) Sofia | Montuszko. |
| Frl. Kaszowska. | |
| 8. Rondo Capriccioso | Saint-Saens |
| Herr Laube. | |
| 7. a) Giegle | Massart. |
| b) Mazurka | Trofet. |
| Frl. Kaszowska. | |
| 8. Biguine-Walzer | Sarasate. |
| Herr Laube. | |

— Eine neue Erfindung Edison's. Aus Amerika kommt die Nachricht, daß Edison eine praktische Methode der unterirdischen Stromzuleitung für elektrische Straßenbahnen erfunden habe. Er selbst hat darüber einem Verlegerstatter der "Evening Post" Mitteilung gemacht; aus diesen Ausgeschreibungen von etwas orakelhafter Natur ist am meisten bemerkenswert, daß auch er das oberirdische Gleisrollensystem in den Städten für unannehmbar und unumstößlich für kommerziell ausführbar ansieht. Er habe sich eingehend mit der Frage der unterirdischen Stromzuleitung (durch Schienen) beschäftigt und sei jetzt so weit gelangt, daß die Abnahme auch bei Schmutz und Regen ohne großen Verlust erfolge und die Verbindung zwischen den einzelnen Schienen sicher leite. Wie er es machen will, den Strom aus den Schienen "herauszuziehen", kann er wegen des schwedenden Patentverfahrens noch nicht sagen; doch scheint die Methode mit gewissen schon bekannten großen Nachteilen zu besitzen. Größere Versuche sollen demnächst angestellt werden.

— Die Station auf dem Montblanc. Man schreibt der "Frl. Itg.": "Die neuesten Meldungen lassen es als wahrscheinlich erscheinen, daß der Plan, auf dem Montblanc eine meteorologische Station zu errichten, aufgegeben werden muß, denn von Tag zu Tag stellen sich neue Schwierigkeiten ein, die nicht vorhergesehen werden konnten. Der Ingenieur Imfeld, der die Arbeiten unter der unmittelbaren Aufsicht des Professors Zasffer vom Institut leitet, hat sich mit acht Arbeitern und zwei Ärzten im Observatorium Ballot in einer Höhe von 4000

Metern installiert, um von dort aus über die Dicke des Schnees auf dem Gipfel die nötigen Forschungen anzustellen. Die Errichtung der Station ist nämlich erst dann möglich, wenn diese Dicke 12 Meter nicht übersteigt. Die ersten Untersuchungen haben festgestellt, daß etwa 20 Meter unterhalb des Gipfels ein Felsgrat sich befindet, der nur von einem Meter Schnee bedeckt ist. Es wurden nun 12 Meter unterhalb der höchsten Spitze drei verschiedene Gänge gegraben, um sich zu vergewissern, ob man auf dieser Höhe den felsigen Kern erreichen könnte, aber die erhaltenen Ergebnisse sind wenig ermutigend. Einer der Gänge ist bereits auf 28 Meter Tiefe gerissen worden, ohne daß es gelang, auf den Fels zu stoßen! Die Arbeiten schreiten nur sehr langsam vor, wegen der kleinen Lust und vieler anderer Schwierigkeiten. Die Männer leiden schwer unter der Bergfrankheit und können nur eine geringe Arbeitszeit liefern, da jeder Einzelne bald gezwungen wird, in's Thal hinabzusteigen. Obgleich das Observatorium Ballot mit Tools durch zwei Öfen geheizt wird, die Tag und Nacht brennen, bleibt das Thermometer doch immer unter Null, die Kante ist beständig gestorben, und da das Wasser schon mit 83 Grad fiedet, so ist es fast unmöglich, hinreichend gesunde Nahrung zu bekommen. Furchtbare Schneestürme, die sehr häufig sind, unterbrachen nicht bloß die Arbeiten, sondern verursachten den Leuten auch noch andere Beschwerlichkeiten. Die Schwierigkeiten, mit denen das Unternehmen zu kämpfen hat, sind so groß geworden, namentlich in den letzten Tagen, und da die bisherigen Ergebnisse sind so geringfügig, daß Herr Imfeld, wie nach Paris berichtet wird, sich entschlossen haben soll, auf die Weiterführung zu verzichten."

Kleine Notizen.

— Bisher war als größte Tiefe des mitteländischen Meeres 4000 Meter gemessen worden. Neuere Messungen dienten auf dem österreichischen Schiffe "Pola" (Commandant Möhr) Tiefemessungen statt, welche als größte Tiefe südöstlich von der Insel Cerigo (südlich vom griechischen Festlande) in 35° 44' 20" nördlicher Breite und 21° 44' 50" östl. Länge von Greenwich 4400 Meter feststellte. Die betreffende Stelle liegt viel weiter westlich von jener früheren Tiefe. Zur Vergleichung diene die Höhe des Montblanc, welche 4810 Meter beträgt.

— Seitens um des Kaisers Bart. Ein Berliner Kommissar hatte im Juni dieses Jahres die Lieferung von 2300 Kaiserbüsten für eine Münchener Firma übernommen, welche bis zum 15. September in den Händen des Bestellers sein sollten. Da sich nun inzwischen Kaiser Wilhelm den Bollbart hatte stehen lassen, erklärte die Münchener Firma, die Büsten nur dann annehmen könnten, wenn sie genau dem jetzigen Aussehen des Kaisers entsprechen. Die Büsten aber waren ohne Bollbart angefertigt, und da sich die beiden Parteien nicht einigen konnten, wurde die Sache dem Gerichte übergeben, zur Entscheidung, ob die im Juni aufgegebene Bestellung von "Kaiserbüsten" ihre Herstellung mit oder ohne Bart bedinge. Als nun am Sonnabend dem Kommissar bekannt wurde, daß sich der Kaiser den Bart wieder abnehmen lassen, wurde der Rechtsstreit sofort auf telegraphischem Wege dahin erledigt, daß der Auftraggeber die Büsten anstandslos annehmen wird.

— Dreißig- oder vierzigtagiges Fasten ist unter den Jains in Indien etwas Gewöhnliches. Alljährlich tritt jemand hervor und erobert sich, 35, 40 oder selbst 60 Tage keine Nahrung zu sich nehmen. Die Fastenden trinken während der Zeit nur warmes Wasser und würden lieber sterben, als ihr Versprechen brechen. Ganz ähnlich hat ein Jain 48 Tage und ein anderes 61 Tage gefastet. Als die Zeit vorüber war, wurden sie von 25.000 Jains beglückwünscht. Am 22. September waren die Hauptbäder von Bombay zur Feier des Ereignisses geschlossen und 5000 Jains, Männer und Weiber, fasteten einen Tag. Das auf diese Weise gesparte Geld wurde dazu verwendet, Kühe und anderes Thiere aus dem Schlachthaus in Bandra zu retten.

— Man schreibt aus Paris: "In einer der leichten Aufführungen des "Lohengrin" in der Pariser Großen Oper, welcher auch Präsident Carnot und Gemahlin gewohnt, begegnet den Sängern Van Dyk ein unliebsames Abenteuer.

Als er nämlich im Theater erschien, um sich für den "Lohengrin" anzuleiden, fand er sein Wams in arger Weise beschmutzt. Es mußte eiligt um ein zweites Wams, welches der Künstler aufzustellung in seiner Wohnung noch besaß, geschickt und der Beginn der Vorstellung bis zum Eintreffen des Kleidungsstückes um nahezu drei Viertelstunden verzögert werden. Die Direction leitete eine strenge Untersuchung ein, konnte jedoch den Urheber des Bubenstiles nicht ausfindig machen. Es besteht jedoch der Verdacht, daß hier der Nachtheit eines Bediensteten des Hauses vorliegt, der aus Verdruss darüber, daß ihm der Sänger vielleicht nicht das übliche Entgelb gegeben hatte, Herrn Van Dyk einen infanten Streich spielen wollte, um ihm das Auftreten an jenem Abend unmöglich zu machen. Das Dienstpersonal der Pariser Oper hat nämlich das sonderbare "Privilegium", die Börse eines jeden neuauftretenden Künstlers oder einer debütirenden Künstlerin in gründliche Lohn-Geld-Contributio zu sehen. Für namhafte Künstler, die in der Großen Oper agieren, besteht für den ersten Abend ein eigener Tarif, der folgendermaßen lautet: für die Sänger 300 Francs, für die Majestinen des Hauses 160 Francs, für die Ansager 40 Francs, für die Märschinen 160 Francs, für die Schneiderinnen 40 Francs, für die Schneider 50 Francs, für die Kostümierer 40 Francs, für die Pfeifer 150 Francs, für den Maskenbildner 10 Francs, für den Handschuhbewahrer 20 Francs, für den Hauscontroller und den Portier 20 Francs und endlich für die Steiger 30 Francs, zusammen neunhundertfünfzig Francs. — Wie man sieht, hat also ein berühmter Debütant an diese Schmarotzer seiner Bastelei für einen Abend einen Tribut von nahezu tausend Francs zu entrichten! Es ist nun möglich, daß Herr Van Dyk einen dieser "Interessenten" überzeugt und dies mit der Verurteilung seines kostbaren Wamses büßen mußte."

Neueste Vorf.

— Moscow, 24. October. Der Delegierte der serbischen Regierung Georgij Gentschitsch, der sich hier aufgehalten hat, um gleichzeitig zwei Handels- und Industrie-Ausstellungen zu veranstalten — eine russische in Lelgrad, eine serbische in Moskau — hat die Erlaubnis erwirkt, das Unternehmen im nächsten Frühling auszuführen. Der Zweck der Ausstellungen ist, die Handelswelt Serbiens und Russlands mit der nationalen Produktion und den natürlichen Reichtümern beider Länder bekannt zu machen.

Zum Besten der Notleidenden sind im Börsenkonsort bis zu 200.000 Rub. gezeichnet worden.

Roszoma, 24. October. Die Beamten des Kontrollhauses und der Sotow'schen Flachsämmerei haben beschlossen, mindestens 1 p.C. ihrer Gehälter zum Besten der Hungersorgen zu spenden.

Arschangel, 23. October. Das Eis der Dwina ist zum stehen gekommen. Die Kälte beträgt 10 Grad bei wenig Schnee.

Hotel Hamburg. Herren: Gebr. Goldmann aus Tomashow. — Rubinowitsch aus Bielostok. — Traube und Wierszycki aus Czestochau. — Rubinstein aus Osorkow. — Wdawinski aus Dzieloszyce. — Lewit aus Petrikau. — Kabacznik aus Warschau. — Baszdrów aus Izbice.

Notizen
über die Bevölkerungsbewegung der Kirchitis - Gemeinde zu Lodz während der Zeit vom 19. bis 26. October 1891.

Gestorben: Sofie Emma Krafft, Johann Leopold Rosander, Marie Mai, Julie Elsa Meyer, Auguste Emilie Schmidt, Oskar Bruno Mühl, Otto Hoffmann, Alfred Zoller, Ernst Berthold Nehmer, Gustav Hein, Emma Wilhelm, Ernst August Rudolf, Melitta Pauline Saber, Otto Hermann Schneider, Emilie Langer, Oswald Grunwald, Richard Schmidt, Wanda Anna Welcher, Arthur Josef Iatobi, Rudolf Albert Hermann, Amalie Fleischau, Lydia Baumgärtel, Alfred Weil, Adam Berthold Goldmann, Edmund Berthold Born, Gustav Böttcher, Eduard Nitsche, Olga Sonnenfeld, Frieda Hoffmann, Emilie Wicha.

Ausgeboten: Julius Meng mit Agnes Bittner. — Karl Gottschel Römer mit Eva Kirch. — Josef Orlowski mit Ottile Roman. — Wilhelm Schum mit Amalie Hasenpflug. — Julius Höhner mit Emilie Lomn. — Gustav Steinbrenner mit Amalie Hildebrand. — Ernst Simon mit Pauline Krieger. — Emil Schiller mit Paula Kiedaj. — Johann Sorge mit Emilie Weiss. — Erdmann Garnik mit Katharine König. — Reinhold Seiger mit Emilie Braun.

Gebaut: Hermann Emil Döber mit Bertha Kittlaus. — Paul Alfred Zetel mit Lina Antonie Jütermann. — Ludwig Räde mit Nathalie Beatae Langwald. — Eduard Sündermann mit Marie Alice Hurst. — Karl Neßinger mit Amalie Helene Minzer. — Michael Grams mit Wilhelmine Bittner. — Wladislaus Peter Werner mit Rosalie Adolf Karol. — Johann Bobner mit Julianne Geßring.

Geflorben: Wilhelm Hartmann 59 Jahre, Aurelia Binder 3½ Monate, Selma Stefan 7 Monate, Henrietta Brauer geb. Hartmann 41 Jahre, Otto Klingsporn 7 Wochen, Kamilla Wolfenstein 7 Monate, Christine Günter geb. Lehmann, Theodor Reich 6 Monate, Elisabeth Schwane geb. Schenzel 63 Jahre, Selma Gugacz 6 Wochen, Christian Friedrich Müllers 63 Jahre, Anna Pauline Lup 1 Jahr 7 Monate, Johann Martin Schmidbauer 51 Jahre, Gustav Hoffmann 28 Jahre 3 Monate, August Grundt 5 Monate, Karoline Jung geb. Schwand 35 Jahre, Gustav Adolf Karol 1 Jahr 4 Monate, Ferdinand Klingsporn 5 Jahre 3 Monate, Karl Hugo Hein 1½ Jahre.

Todgeboren: 2 Kinder.
Vom 11. bis 17. October 1891.
(Evangelische Konfession) in Baiers.

| Taufen. | Todesfälle. | |
|---------|-------------|-------------|
| | Kinder. | Erwachsene. |
| Januar | Jänner | Januar |
| 3 | 3 | 1 |
| 1 | 1 | — |
| — | — | — |

Während dieser Zeit wurde — todtgeborenes Kind angemeldet.

Kirchliche Nachrichten.

Ausgeboten: Gustav Wolf mit Wilhelmine Kriesel. — Otto Traeger mit Emma Becker. — Adolf Zobel mit Ottile Kremsbora geb. Hunger. — Wilhelm Falckenberg mit Wilhelmine Grießer.

| Weizen. | Kopaken. | |
|----------|----------|---|
| | von | — |
| Mittel | — | — |
| Ordinary | — | — |
| Roggen. | — | — |
| | — | — |
| Hafser. | — | — |
| | — | — |
| Fein | — | — |
| Mittel | — | — |
| Ordinary | — | — |
| Gerste | — | — |

Okowitz-Preis.
Barshau, den 25. October 1890.

En gros pr. Wedo — — — — 938. — 2%
Detail-Preis p. — — — — 941. — 2% Buschlag.
78% mit Recluse Kop. zu 91/4%.

Conversbericht.

| Berlin | London | Paris | St. Petersburg | Barshau, den 27. October 1891. | |
|---------|---------|---------|----------------|------------------------------------------|--------|
| | | | | 211 fl. | 90 fl. |
| 100 fl. | 100 fl. | 100 fl. | 100 fl. | 4 | 47 |
| 100 fl. | 100 fl. | 100 fl. | 100 fl. | 3 | — |
| 100 fl. | 100 fl. | 100 fl. | 100 fl. | 3 | 38 |
| 5 | 5 | 5 | 5 | — | 5 |
| | | | | 46.85, 90, 92 1/2, 95, 97 1/2, 47.00, 05 | |
| | | | | | |

